

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

207 (5.9.1938)

# Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

## Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Jt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigennahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 207

Montag, 5. September 1938

110. Jahrgang

# Glöcknerklang über Nürnberg

Heute Empfang des Führers im Nürnberger Rathaus — Der Reichsparteitag 1938 beginnt

Der zehnte Reichsparteitag der NSDAP nimmt am heutigen Montag mit dem Empfang des Führers seinen Anfang. Deutschland und darüber hinaus die ganze Welt warten auf Nürnberg, und Nürnberg erwartet Deutschland. Vielleicht noch niemals in der buntbewegten Geschichte der Reichsparteitage haben sich fremde Völker und Regierungen so sehr mit dem schönsten politischen Fest und der größten und bedeutendsten politischen Willensäußerung Deutschlands beschäftigt wie in diesem Jahr. Welche Erwartungen und Prophezeiungen sind nicht in den letzten Wochen im Auslande an den Namen Nürnberg geknüpft worden! Wie viel irrtümliche Vermutungen! Aber auch wie viel ernste und schwerwiegende Feststellungen! Waren auch Phantasie und Wahrheit darin oft merkwürdig gemischt, eines kam durch diese Fülle der Vermutungen und Feststellungen überzeugend zum Ausdruck: die Welt hat begriffen, was die mächtige Gesamtschau des vom Nationalsozialismus ergriffenen und durch ihn gestalteten deutschen Lebens während der Nürnberger Festtage über seinen nationalen Wert hinaus für europäische Ausstrahlungen heißt.

Gewiß, Nürnberg hat immer zwei Gesichter besessen. Das eine, dem innerdeutschen Leben zugewandt, betrachtete die Richtungen der sozialreformerischen und kulturgestaltenden Entwicklung im Dritten Reich; das andere dagegen hing die internationalen Strömungen, die weltpolitischen Geschehnisse wie in einem Spiegel auf und warf sie in nationalsozialistisch-deutscher Färbung zurück, den anderen Völkern Deutschlands Stellung und Auffassung zu den großen internationalen Problemen verständig. In diesem Jahre, da die Rückkehr Österreichs ins Reich den Parteitag ganz von selbst mit dem großdeutschen Gedanken besetzt, stehen das äußere und das innere Gesicht Nürnbergs in harmonischer Wechselwirkung. Was die Welt gegenwärtig am leidenschaftlichsten bewegt, das bewegt auch das deutsche Volk am leidenschaftlichsten: die Zukunft des Subkontinents. Und wenn während der Nürnberger Festwoche der Führer und seine Mitarbeiter das Wort zu dem subkontinentalen Problem ergreifen, so hören die Welt und Deutschland mit gleicher Spannung und Aufmerksamkeit zu.

Die weltpolitischen Aufgaben, zu denen die Führung des Deutschen Reiches in den vergangenen Jahren während der Nürnberger Tage Stellung bezog, ob sie nun den spanischen,



Archiv.

den fernöstlichen, den abessinischen oder den sowjetrussischen Fragenkomplex umhüllten, erregten niemals in Deutschland und bei den anderen Staaten die gleiche gemeinsame, hochgespannte Aufmerksamkeit wie die subkontinentale Frage.

Dennoch wird sich jeder Nürnberg-Fahrer erinnern, daß auch der siebente, achte und neunte Reichsparteitag zu einem Teil von großen weltpolitischen Auseinandersetzungen überschattet wurde. Den Teilnehmern am Parteitag der Arbeit wird es größtenteils noch frisch im Gedächtnis sein, wie das kommende historische Ereignis des Duce-Besuches Ende September 1937, die Schmiedung der deutsch-italienischen Zusammenarbeit zu einer allen Stürmen und Belastungen gewachsenen europäischen Achse, durch alle programmatischen Rundgebungen Nürnbergs schimmerte, was allen sichtbar schon durch die Teilnahme italienischer Abordnungen sich ausdrucksvoll bestätigte.

Aber es wäre verfehlt, Nürnberg ausschließlich unter dem europäischen oder auch nur subkontinentalen Gesichtswinkel zu sehen. Worauf sich die Hunderttausende, die in den nächsten Tagen in die alte Reichsstadt fahren oder die bereits wochenlang zur Stadt der Reichsparteitage marschieren, freuen, wonach sie sich sehnen, das macht wie schon bisher den wesentlichen Inhalt des Nürnberger Festes aus: den Führer zu sehen, an ihm vorbeimarschieren zu dürfen, ihn sprechen zu hören und von ihm die Weisungen für zwölf weitere Monate, erfüllt von oft kleiner, oft auch großer, stets aber immer verantwortungsvoller Arbeit, zu empfangen. Der Einblick in die geistige Kämmer der Staats- und Volksführung ist es, der die Mütter und Väter, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen nach Nürnberg zieht und der in ihnen als das große Erlebnis der Parteitage nach der Rückkehr in die Heimat haftet, der den Ansporn zur Arbeit und Schaffen im Alltag des nächsten Jahres bildet und ihnen die Kraft zur Erfüllung der oft auch schweren und opferreichen Pflichten gibt.

Über all diesem wollen wir aber nicht vergessen, wie sehr Nürnberg auch ein Fest der Freude, erfüllt von dem großen gemeinschaftlichen Erlebnis aller deutschen Stämme, ein Bekenntnis zur deutschen Einheit und zur deutschen Volksgemeinschaft ist. Immer dient ein solches Zusammenreffen der Stärkung des deutschen Einheitsgefühls, der gleichmäßigen Betätigung des nationalsozialistischen Gedankens in allen Herzen und Hirnen. In dieser persönlichen Ausrichtung und Festigung des Einzelnen nach dem Gedanken der deutschen Volks- und Stammesgemeinschaft besteht Nürnberg über die neue Aufgabenstellung jeden Jahres hinaus einen tragenden Pfeiler.

# Der Weg in die Zukunft geebnet

Dr. Goebbels sprach in Stuttgart auf der Schlußkundgebung der Tage der Auslandsdeutschen — Ein gewaltiges Bekenntnis für das Reich

Stuttgart, 4. Sept. Den unbestreitbaren Höhepunkt der nunmehr der Geschichte angehörenden 6. Reichstagung der Auslandsdeutschen bildete am Sonntagabend der grandiose Schlußappell mit Reichsminister Dr. Goebbels. Im Mittelpunkt dieser überwältigenden Kundgebung die nochmals die zusammengeballte Dynamik des ganzen politischen Deutschlands kundtat und den Tausenden von Auslandsdeutschen wohl zum nachhaltigsten Erlebnis dieser Tagung wurde, stand die mit Spannung erwartete Rede des Reichsministers, der zur großen Freude unserer auslandsdeutschen Volksgenossen und der gesamten Stuttgarter Bevölkerung sich auch heute wieder bereitgefunden hatte, die ausstehende Tagung mit seiner Anwesenheit auszuzeichnen.

Weit über 100 000 Volksgenossen umsäumten den Schloßhof, den Schloßplatz bis zum Königsbau und die anliegenden Straßen schon lange vor Beginn der nächtlichen Feierkunde, deren Sinn und Inhalt noch einmal auf die weltanschauliche und geistige Einheit des Deutschen in aller Welt abgestellt war. Aber nicht nur aus der Landeshauptstadt selbst, sondern auch aus dem ganzen Gau waren die Volksgenossen, zum Teil in Sonderzügen, herbeigezogen, galt es doch, den Großen Berlins und ersten Propagandaminister des neuen Deutschland Dr. Joseph Goebbels sprechen zu hören. Vom Licht der Scheinwerfer umspielt, tauchten die riesigen Fronten des prachtvoll geschmückten Neuen Schlosses aus dem Dunkel der Nacht. Seine Fenster waren von Ehrenmänteln dicht besetzt. Auf dem archaischen Mittelbalken standen die Fanfarenbläser des Jungvolks, während die Blöds der Formationen wie eherner Mauer in dem weiten Bivouac des Schloßhofes aufgestellt genommen hatten.

Inzwischen hatten sich auf der Blumen- und gartengeschmückten Ehrentribüne, die vor dem Hauptportal des Schlosses aufgebaut war, die höchsten Führer von Partei, Staat und Wehrmacht, sowie die Gauleiter und Landesgruppenleiter der NS, eingefunden. Kurz vor 8.30 Uhr verließ Reichsminister Dr. Goebbels in Begleitung der beiden Gauleiter Bohle und Murr das Hotel „Graf Zeppelin“ und fuhr, förmlich umhüllt von Tausenden und Abertausenden von Volksgenossen durch das

dierte, von Angehörigen der Formationen gebildete Spalier über die in ein einziges Lichtermeer getauchte Königsstraße zum Neuen Schloß. Die freudig erregte Bewegung der Massen und helle Fanfarenstöße des Jungvolks kündeten wenige Minuten später das Eintreffen des Reichsministers an, der sich, begleitet von den Gauleitern, Gruppenführer Kaul und Oberbürgermeister Dr. Strölin, im Lichterpiel der Scheinwerfer durch das breite Ehrenspalier der 44 zur Ehrentribüne begab. Die Jubelrufe der Massen, die ihren „Doktor“ sehen und ihm für sein Kommen danken wollten, schienen kein Ende zu nehmen. In die tosenden Heil-Rufe mischte sich Marschmusik: Unter Vorantritt ihres Musikkorps schwenkte die von der Kriegsmarine gestellte Ehrenkompagnie durch das Spalier am rechten Schloßflügel ein und nahm, ein schönes, in Stuttgart ungewohntes militärisches Schauspiel, Paradeaufführung vor der Ehrentribüne. Nachdem der Kommandierende General des 5. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis V, General Geyer, die Meldung des die Ehrenkompagnie kommandierenden Seeoffiziers entgegengenommen hatte, erfolgte der imposante Einmarsch der etwa 200 Jäger und Jelfgarden durch die Mitte des Schloßhofes.

Dann eröffnete Gauleiter Grottel mit kurzen Worten den Schlußappell und erteilte das Wort zunächst dem Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen, Dr. Strölin.

Denn sprach Reichsminister Dr. Goebbels, stürmisch begeistert, warmherzige Worte an die Auslandsdeutschen, die mit Begeisterung aufgenommen wurden und in ein Bekenntnis zum Reich, und zum Führer ausliefen.

Dr. Goebbels begann mit dem Hinweis darauf, wie wünschenswert, ja wie notwendig es sei, daß die deutschen Volksgenossen im Auslande, die ja doch immer wieder der Lügenluft einer feindlichen Propaganda ausgesetzt sind, von Zeit zu Zeit den Weg in die Heimat nehmen, um sich selbst ein Bild von den Verhältnissen in Deutschland zu machen und die Lüge mit der Wahrheit vergleichen zu können. Für uns sei es nachgerade langweilig geworden, all die Vorwürfe und Verdächtigungen zu entkräften oder zu widerlegen, die so oft draußen in der Welt gegen das Reich Adolf Hitlers erhoben würden. Die

Gegner irrten sich sehr, wenn sie meinten, Deutschland durch die ständige Wiederholung dieser penetranten Boshheiten auch nur im geringsten aus der Ruhe bringen zu können. „Wir sind nicht die Schwächlinge“, so rief Dr. Goebbels unter begeisteter Zustimmung der Auslandsdeutschen aus, „die ehebem das kaiserliche oder das marxistische Deutschland regiert haben! Wir kennen unsere Gegner. Deshalb machen diese Lügenkampagnen auf uns gar keinen Eindruck mehr. Viel schwerer ist das für Euch draußen im Auslande, die Ihr meist von den Nachrichtenquellen der Heimat abgetrennt und gezwungen seid, Euch aus dem Ruff von Lügen, die unsere Gegner verbreiten, mühsam ein halbwegs zu treffendes Bild von den Geschehnissen in der Heimat zu machen.“

Da heißt es mütig sein und tapfer bleiben und gerade in Krisenzeiten die Nerven nicht verlieren!

Dr. Goebbels stellte dann unter erneuter stürmischer Begeisterung der Massen fest, daß sich seit der vorjährigen Reichstagung eine geradezu wunderbare Wandlung vollzogen habe! „Haben wir im vorigen Jahre auf dieser Tagung an Österreich nur gedacht, ohne daß wir davon sprechen konnten, so ist es heute so weit, daß wir nicht nur davon reden dürfen, sondern daß Österreich ein Stützpunkt unseres Reiches geworden ist.“

Das nationalsozialistische Deutschland (stürmischer Jubel unterbrach auch diese Feststellung des Ministers) hat sich als Großmacht in der Welt durchgesetzt und heute stehen wir wieder mitten im Spiel der Kräfte, weil wir uns mit Mut, Kraft und Intelligenz zu behaupten verstanden.“

Die Auslandsdeutschen hatten am eindringlichsten erfahren, wiewo ungewohnter Wandlung sich in den letzten 5 Jahren vollzogen hat. Hätten sie sich früher immer wieder ihrer eigenen Heimat schämen müssen, einer Heimat, die von Bankrottisten und Korruptionisten regiert wurde, so wüßten sie heute ein durch eigene Tatkraft gewachsenes mächtiges Reich hinter sich. Alle Erfolge habe Deutschland in unendlicher Mühe und Arbeit

# Konrad Henlein berichtet

Nach dem Besuch auf dem Oberfalsberg

## Henlein wieder in Mähren Herzlicher Empfang

Mäh, 4. Sept. Konrad Henlein ist Samstagabend vom Oberfalsberg nach Mäh zurückgekehrt. Die Bewohner von Mäh bereiteten ihm einen feierlichen Empfang. Die Bevölkerung überschüttete seinen Wagen mit einem Blumenregen und vor der Wohnung wurden so viele Blumen geworfen, daß Henlein über einen wahren Blumenregen fuhr. Auch vor seinem Hause kam es noch zu herzlichen Kundgebungen.

## Beisprechung bei Konrad Henlein

Mäh, 4. Sept. Am Sonntag besuchte Ashton Gwatkin Konrad Henlein in Mäh, um mit ihm nochmals die gegenwärtige politische Situation zu besprechen und sich über den Besuch Konrad Henleins beim Führer und Reichsminister informieren zu lassen. Die Unterredung dauerte zwei Stunden. Zu gleicher Zeit weilten Fürst Max Egon von Hohenlohe, der der Unterredung als Dolmetscher beizuhelfen, sowie der Stellvertreter Konrad Henleins Karl Hermann Franz in Mäh.

## Ashton Gwatkins erbat sich von Konrad Henlein über seine Unterredung mit Konrad Henlein

Prag, 4. Sept. Mr. Ashton Gwatkins traf heute gegen vier Uhr in Prag ein und begab sich sofort ins Hotel „Miron“. Um 1/6 Uhr traf dort auch Lord Runciman, der bis dahin auf der erzbischoflichen Residenz in Breganz als Gast des Prager Kardinalerzbischofs Kapser weilte, ein, um den Bericht Ashton Gwatkins von der Unterredung mit Konrad Henlein in Mäh entgegenzunehmen.

Die Kanzlei Lord Runcimans dementiert die London-Gerüchte, daß Lord Runciman dem Führer einen Besuch abstatten werde. Der Lord wird, wie dem DNB von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, Prag bezw. die Tschecho-Slowakei in absehbarer Zeit nicht verlassen.

## Ein mißglückter Anschlag auf den König von Ägypten

Rätselhafter Schuß im Schwimmstadion von Alexandria. Kairo, 5. Sept. Als König Faruk am Sonntag nach einer Verteilung von Sportpreisen das Schwimmstadion in Alexandria verließ, ereignete sich ein Zwischenfall, der anscheinend noch nicht völlig aufgeklärt werden konnte. Aus der Zuschauermenge fiel plötzlich ein Revolvergeschuß, durch den ein junger Italiener am Bein verletzt wurde. Augenzeugen ließen durch die im Stadion anwesenden Polizisten einen jungen syrischen Studenten festnehmen, der jedoch leugnete, geschossen zu haben oder der Besitzer des Revolvers zu sein, der auf dem Boden gefunden wurde.

Während die ersten Vermutungen dahingingen, daß ein Anschlag auf den König vorlag, spricht eine später veröffentlichte amtliche Verlautbarung nur von einem „Schußzwischenfall“.

## Die acht Karlsbader Punkte nach wie vor Nichtsahnur! Die Deutschen von Mäh feiern Erntedank. — Militär heimlich in die Ortshäuser einquartiert!

Prag, 4. Sept. Der Mäher beging heute sein Erntedankfest, an dem sich trotz des nachstarkten Nebelwetters über 10 000 Personen beteiligten. Nach der feierlichen Kundgebung fand sich auch Konrad Henlein, wie immer stürmisch begrüßt, auf dem Festplatz ein und verweilte einige Stunden bei seinen Kameraden. Während der Kundgebung sprach Kreisleiter Abg. Wollner, der u. a. ausführte:

„Ein Ausgleich zwischen den Tschechen und Sudetendeutschen ist überhaupt nur möglich aufgrund der acht Karlsbader Punkte. Die Voraussetzung hierzu ist allerdings, daß sämtliche Tschechen, die erst seit und nach 1918 ins sudetendeutsche Gebiet emigriert sind, wieder in ihre Heimat zurückkehren. Wir führen unseren Kampf nicht mit kriegerischen Mitteln, sondern mit legalen. Man sollte daher auch jetzt nicht wieder im Geheimen eine Ortshäuser nach der anderen mit Militär besetzen, sondern man sollte lieber die Götter der Gerechtigkeit anrufen. Es ist nicht einzusehen, warum man jetzt neuerlich militärische Maßnahmen trifft, während man in Prag verhandelt und Lord Runciman in Prag ist, um friedlichen Rat zu erteilen. Uns wird man mit solchen neuen Maßnahmen nicht aus der Ruhe bringen; denn zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung gehören zwei. Dieser Zweite ist nicht da. Deutschland will keinen Krieg, aber der Führer will eindeutig, daß den 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen das gleiche Recht zuteil wird, das ihnen als Teil der großen und stolzen Nation gebührt. Kompromisse gibt es in diesem Rechtskampf keine mehr. Die Karlsbader Forderungen sind der Ausgangspunkt für den Ausgleich. Sie sind daher nicht die letzten, sondern die ersten Forderungen, die wir ankommen lassen.“

Kreisleiter Wollner schloß dann mit den Worten: „Wir haben nur einen Wunsch an den Allmächtigen: Er möge uns Konrad Henlein und Adolf Hitler erhalten.“

## Heimkehr vom Nanga Parbat

München, 5. Sept. Mit ihrer Zu 52, der gleichen Maschine, die sie zum Nanga Parbat begleitet, trafen am Sonntag mittag von Rom kommend fünf Mitglieder der letzten deutschen Nanga Parbat-Expedition im Münchener Flughafen ein. An Bord des Flugzeuges befanden sich der Leiter der Expedition Notar Paul Bauer, sein Kamerad Fritz Bestelb sowie die 3-köpfige Besatzung des Flugzeuges. Die Maschine ist vor fünf Tagen in Karatschi (Indien) gestartet und über Bagdad, Rhodos und Rom in die Heimat zurückgekehrt. Die übrigen Expeditionsteilnehmer werden auf dem Seewege mit dem deutschen Dampfer „Ehrenfels“ Mitte September in Hamburg eintreffen.

## Frankreich experimentiert am Ebro-Bogen

Bilbao, 3. Sept. Die nationalspanische Zeitung „Gaceta del Norte“ beschäftigt sich erneut mit der Unterfütterung, die seitens der Franzosen den Bolschewisten gewährt wird. „Am Ebro-Bogen“, so schreibt das Blatt, „hat sich die gesamte französische Hilfsmittelkonzentration. Dort sind, wie einwandfrei festgestellt, französische Artilleristen dabei, ein neues 10,5-Zentimeter-Geschütz auszuprobieren. Ferner stehen dort die in Frankreich gebildeten internationalen Brigaden, die nicht nur die Festland-Franzosen, sondern auch Elemente aus französisch-Marokko umfassen. Aus Marseille sind zwei Bataillone von angeworbenen Freiwilligen eingetroffen. Das eine Bataillon operiert selbstständig und trägt den Namen „Marseillaise“. Das andere Bataillon wurde auf mehrere internationale Brigaden aufgeteilt. Schließlich kämpft am Ebro noch die 43. rote Division, die nach der Niederlage in den Pyrenäen über Frankreich nach Spanien zurückkehrte. Es hat den Anschein, als ob die Schlacht am Ebro nicht gegen Sowjetspanien geführt wird, sondern als ob es sich um ein Treffen zwischen Frankreich und dem nationalen Spanien handelt.“

sich selbst erkämpft und dem Schicksal abgetroht, es wäre daher gerechter, so betonte der Minister unter lang anhaltendem Beifall, wenn die Welt diesen Weg des selbsterkämpften Erfolges mit Hochachtung statt mit Haß verfolgte.

Zu Unrecht läßt man Kritik an den Methoden, die Deutschland dabei angewandt habe. Die Mittel und Wege seien nebensächlich. Entscheidend sei das erreichte Ziel. „Und ich glaube“, so fuhr Dr. Goebbels unter wahren Beifallstürmen fort, daß wir uns der erreichten Ziele nicht zu schämen brauchen!“

Auch dem Gerede von der in Deutschland angeblich völlig mißachteten Demokratie trat der Minister mit prägnanten, einhelligen Zustimmung auslösenden Ausführungen entgegen: „Es kommt schließlich ja darauf an, was man unter Demokratie versteht. Besteht man darunter eine Vielzahl von Parteien, die sich gegenseitig im Wege stehen, versteht man darunter das Aufstellen unerfüllbarer Sozialprogramme, dann danken wir für diese Demokratie. Wenn man aber unter Demokratie versteht, daß sich ein Volk durch seine besten Söhne selbst regiert, dann haben wir diese höchste Form der Demokratie in Deutschland erfüllt.“

Dr. Goebbels wandte sich dann in ergreifenden Worten besonders an die auslandsdeutschen Brüder und Schwestern, die in diesen Tagen zum ersten Male den Boden der Heimat betreten haben. „So glücklich ihr aber seid, bei uns zu sein“, stellte er unter jubelndem Beifall fest, „so glücklich sind wir, Euch bei uns zu haben. Als Söhne des neuen Reiches steht ihr in aller Welt auf Vorposten, müßt ihr es täglich am eigenen Leib erfahren, wie draußen in der Welt dieser Aufstieg von gewissen Kreisen mit Neid und mit Mißgunst verfolgt wird. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß man Euch unterstellt, Spione und Spitzel des Reiches zu sein, während ihr doch nichts anderes wollt, als ehrlich Eurer Arbeit nachgehen.“

Immer wieder von Kundgebungen der Zustimmung unterbrochen, stellte Dr. Goebbels mit allem Nachdruck fest, daß die Auslandsdeutschen nichts anderes täten als die Angehörigen anderer Völker auch, nämlich daß sie sich zum eigenen Volk und eigenen Reich bekennen. „Daß ihr das aber so tapfer, so mutig und so uneigennützig tut, dafür wollen wir Euch danken.“

Wenn ihr nach dieser Woche in Stuttgart gestärkt, innerlich gefestigt und ausgerichtet wieder auf eure Vorposten in alle Länder der Erde zurückkehrt, dann seid ihr in Wahrheit des Führers politische Gefolgsleute in der Welt, seid ihr unter den Deutschen in der Welt die Träger seiner Idee und seines Volkstums! (Minutenlanger, stürmischer Beifall) Eure Sozialität gehört dem Gastland, eure Liebe aber eurem Vaterland!“

Der Schlußteil der Rede des Ministers gestaltete sich zu einem ergreifenden Bekenntnis zum Führer, das die auslandsdeutschen Zuhörer immer wieder zu begeisterten Beifallskundgebungen hinriß: „Adolf Hitler ist heute für alle Deutschen in der Welt der Inbegriff unseres Deutschtums. Zwar haßt man in der Welt vielfach diesen Mann, aber man beneidet uns auch um ihn.“ Deutschland besitze heute einen nationalen Reichtum, der wichtiger sei als Desinen und Goldbarren; nämlich Persönlichkeiten. „Die Völker werden nicht von Aktionären“, so stellte er fest, „sondern von Männern geführt — und diese Männer haben wir!“

„Deutschland schaut voll Vertrauen in seine Zukunft“, schloß Dr. Goebbels, „denn es besitzt einen Führer, dessen getreue Gefolgsleute wir alle sein wollen.“

## Riesiges Ausmaß der Hochwasser-Schäden in Schlesien

Ein weiteres Todesopfer — Die weitere Gefahr beseitigt

Breslau, 4. Sept. In der Nacht zum Sonntag und am Sonntag selbst wurden in Reiche fieberhafte Anstrengungen gemacht, die durch das verheerende Hochwasser verursachten größten Schäden zu beseitigen und vor allem die noch unter Wasser stehenden Wohnungen und Kellerräume auszupumpen. Mit besonderer Eile werden die Arbeiten an der Wiederherstellung des elektrischen Stromnetzes sowie an der Wiederherstellung der Gas- und Wasserleitung betrieben, um möglichst schnell wieder eine geordnete Versorgung für die Stadt zu schaffen.

Insgesamt sind vier Reiche-Brücken, darunter eine Eisenbahnbrücke, dem Hochwasser zum Opfer gefallen. Leider ereignete sich, wie erst jetzt bekannt wird, beim Zusammenbruch der Eisenbahnbrücke ein tödlicher Unfall. Der Feuerwehrmann Erlemann

aus Konradsdorf wurde in die Flut gerissen und konnte nicht mehr gerettet werden. Einen Begriff von dem Umfang der durch die Fluten angerichteten Vernichtung von Werten vermittelt der im „Bischofshof“, einem Komplex von großen Lagerhäusern entstandene Verlust. Hier allein wurden Lebensmittel im Werte von mehreren 10 000 Mark vernichtet.

Am Sonntag herrschte in ganz Schlesien niederschlagsreiches Wetter, so daß in den Quellgebieten und an den Oberläufen der Nebenflüsse der Ober teilweise wieder normale Verhältnisse eintreten. In diesen Gebieten ist das Hochwasser immer stärker im Abfluten begriffen. Anders dagegen ist die Lage in den Mündungsgebieten, wo sich das Hochwasser nunmehr auf die Ober selbst auswirkt.

**A. Schneider-Forstl.**  
**Verflüchtetes**  
URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU.

(33. Fortsetzung.)

„Könnten Sie nicht im Hotel, wo Herr Terry abzutreten pflegt, anrufen? Oder wissen Sie das Hotel nicht?“

„Beinahe hätte Ferdinand eine Dummheit gemacht und „doch“ gesagt. Aber rechtzeitig besann er sich und betonte, der Herr Kommerzienrat sei nicht immer in ein und demselben Hotel abgestiegen. — Es war ihm eine Erleichterung, daß es der Staatsanwalt ohne weiteres zu glauben schien. Schließlich konnte man ja im „Adlon“ in Berlin anrufen. Bei den Kunstmanns zu fragen, unterließ man besser. Niemand brauchte zu ahnen, daß Maria von dorthier Hilfe erhalten hatte.“

Er begleitete die beiden Herren nach der Halle und von dort noch ein Stück durch den veränderten Garten. Gesprochen wurde nichts mehr. Im Grunde seines Herzens dankte Ferdinand, daß alles so glatt abgegangen war, denn jede Stunde Vorprüfung, die Terry und Maria hatten, war von unschätzbarem Wert.

Als der alte Diener den Weg nach der Villa zurückwärt, überflog er mit einem traurigen Blick den mächtigen Van und die spiegelnden Fensterheben. Die breite Terrasse war weiß bestäubt und die beiden Säulen, von denen sie getragen wurde, glänzten von Eiskrustfallen. Das alles würde nun über kurz oder lang in andere Hände übergehen, bekannt, bekräftigt, und auf seinen Wert oder Unwert taxiert und versteigert werden.

Es wäre besser gewesen, den Tag nicht zu erleben. 32 Jahre war er mit den Terrys durch die Zeiten des Glücks und der Trauer gegangen, hatte alles mitgeföhlt und miterlitten, was dem Hause an Freud und Leid beschieden gewesen war. Und in all diesen 32 Jahren hatte

er nie ein schlimmes Wort gehört, nie gedurft, nie geforen, an keinem Tag um Brot und Obdach besorgt sein müssen. — Terry war ein guter Herr gewesen und Maria eine gute Herrin.

Und das war nun das Ende!  
„Sind sie jetzt fort?“ fragte das Zimmermädchen, das eben aus der Halle trat und sich sofort wieder zurückzog, als die Klingel ging. „Wie die Hornissen kommen sie jetzt angeschwirrt! Und der jetzt läutet, ist gewiß auch wieder einer, der es nicht erwarten kann, seine Ansprüche geltend zu machen.“

Wie häßlich die Menschen sich benahmen, wenn es sich um Geld handelte! Da hörte jede Rücksicht auf. Weit- nahe immer gingen Liebe und Freundschaft in die Brüche. Selten einer, der den Kopf nicht verlor, wenn er fürchten mußte, seinen Mammon zu verlieren. Verflüchtetes Gold, verflüchtetes! Hatte man keins, konnte man Hungers sterben und im Straßengraben verenden. Und hatte man welches, ließ es einem nicht schlafen und trieb und drängte: Immer mehr! Immer mehr! Immer mehr! Und dann, wenn man's erreicht und erkräft hatte, rann es einem zwischen den Fingern durch, wie Wasser, das einem durchlöchernten Behälter entströmt.

Ferdinand hatte geöffnet und sah auf den jungen Mann, der sich bescheiden verneigte. „Würden Sie die Liebeshwürdigkeit haben, mich Fräulein Terry zu melden?“ sagte der Fremde, zugleich eine Besuchskarte überreichend.

„Fräulein Terry ist verreist.“  
„Verreist?“  
„Wäre Ferdinand nicht ein so guter Menschkenner gewesen, hätte er jetzt mit einem kurzen „Ja wohl!“ geantwortet und seine unterfängliche Verneigung zur Verabschiedung gemacht. So hörte er ein ungläubiges Erschrecken aus der Stimme des Besuchers und sagte zögernd: „Das heißt — wir wissen nicht, wo das gnädige Fräulein ist.“

Die Wirkung war ganz so, wie Ferdinand sie erwartet hatte. Das junge Gesicht erblaute sich und die Augen waren in ratloser Angst auf ihn gerichtet. „Aber... das ist ja gar nicht... möglich!“  
Ferdinand machte eine milde Handbewegung. „Vielleicht kommt das gnädige Fräulein bald wieder zurück.“  
Kloß Stoffen sah geradeaus nach dem Riesengoldlin.

der die Breitwand des Treppenhauses einnahm. Er schien angestrengt über etwas nachzudenken, bekam einen eigenen Zug um den Mund und erstickte beinahe an den kurzen Worten. „Ist irgend etwas vorgekommen... von dem ich nichts weiß?“

Der Alte seinerseits kombinierte nicht minder rasch. „Es steht nicht auf um die Dohlnen, mein Herr.“ Er ließ keinen Blick mehr von Kloß weichen.

Das schien jetzt um einen Schattens grauer. „Ach!“ sagte er. „Sitz nicht auf das belanglos. Ich sorge mich um Maria. Wenn Sie mir einen Wink geben könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Mein Ehrenwort, daß ich keinen Gebrauch davon mache.“

„Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß. Können Sie irgendwo verständigt werden, wenn das gnädige Fräulein zurückkommen sollte?“

Kloß nannte das Park-Hotel. —  
„Was hat denn der gewollt?“ fragte Betty, als Kloß Stoffen wie ein Trunkener den Weg zum Tor hinunterging.

„Da glaubt man nun alles zu wissen“, sagte Ferdinand sinnend und verfolgte die schlafte Gestalt, bis das kunstvoll geschmiedete Gitter sich hinter ihr schloß. „Und nun ist da einer, der sie liebt!“  
„Unter Fräulein Maria?“

„Freiwillig! Da hätte man nun eigentlich annehmen dürfen, daß sie wenigstens ihn verständigt hat. Aber sie hat es nicht getan. Wenn ich mir wüsste, wie das weitergeht.“  
„Gut auf keinen Fall“, meinte das Mädchen, sah auf seine Tändelschürze und überlegte. „Wenn er nur nicht ins Zuchthaus kommt, der Herr Kommerzienrat. Alles andere ist nicht so schlimm.“  
„Aber immer noch schlimm genug“, warf Ferdinand ein, „und man kann gar nichts tun, es abzuwenden.“  
„Ich habe siebenlaufend Mark Ersparnis.“  
„Ich fünf“, sagte Betty.  
„Man könnt's zusammenlegen.“  
„Und was dafür kaufen“, ergänzte sie. „Ein Haus vielleicht. Müßt ja kein großes sein: ein paar Zimmer, ein hübscher Garten rum. Weiter draußen natürlich, wo die Häuser nicht mehr so teuer sind. Da könnten sie dann hineinziehen. Besser ist's immerhin als nichts.“  
(Fortsetzung folgt.)